

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 212.

Montags, den 31. Juli.

1837.

Napoleon als Examinator.

Napoleon, noch erster Consul, wollte eines Tages eben auf die Jagd gehn, als der dienstthuende Adjutant Lacuée einen jungen Menschen, gut gekleidet, hübsch gebildet und anständig im Benehmen, an einem Thorpfeiler gelehnt sieht, der gegen das Schloß traurige, besorgte Blicke richtet und auf Jemanden zu warten scheint, mit dem er sprechen kann. Lacuée nähert sich und fragt freundlich, ob er im Schlosse etwas wünsche? Wie aus einem Traume erwachend, antwortet der Jüngling: „Ach, ich wünschte etwas, das alle Welt mir als unmöglich schildert, und doch muß ich sterben, wenn ich es nicht erlange; ich will den ersten Consul sehen. Im Begriffe, auf diesen letzten Hof zu treten, wurde ich zurückgestoßen; sie fragten mich, ob ich ein Rendezvous hätte? Ein Rendezvous! Wenn ich eins hätte, so glaube ich, daß eins mit dem geliebtesten Mädchen mein Herz nicht so zum Schlagen bringen könnte, wie der Wunsch, von dem General Bonaparte eines zu erlangen.“

In seinen nur nach dem Schlosse gerichteten schwarzen Augen perlten helle Thränen und er flößte dem Adjutanten die größte Theilnahme ein; dieser fragte ihn lebhafter: „Nun, was wollen Sie dem ersten Consul mittheilen? Ich kann Ihr Gesuch vortragen, wenn es vernünftig ist; ich bin der dienstthuende Adjutant!“

„Sie?“ ruft der Jüngling und drückt, auf ihn zustürzend, heftig seine Hand. „Sie sind der Adjutant des ersten Consuls? O, wenn Sie wüßten, welchen Dienst Sie mir leisten könnten! Sie müssen mich bei ihm einführen!“

„Und was wollen Sie von ihm?“

„Ich muß ihn sprechen. — Es ist ein Geheimniß!“

Lacuée musterte den Menschen, der mit glühenden Augen, wogender Brust, steigendem Athem vor ihm stand. Sein reiner Blick verbürgte eine reine Seele. „Dieser junge Mann ist nicht gefährlich!“ dachte er, und er führte ihn unterm Arme in den innern

Hof, wo Duroc und Junot eben aus Paris anlangten und von den Pferden stiegen. — Sie hören das kleine Abenteuer von ihrem Kameraden.

„Wie?“ sagen beide zugleich, „Du willst ihn einführen und weißt seinen Namen nicht einmal?“

Lacuée hatte in der That selbst nicht nach diesem gefragt, und Junot examinirte den Supplicanten. „Der erste Consul sei zwar sehr zugänglich“, sagte er zu ihm, „aber man müsse doch den Grund wissen, aus dem man ihn zu sprechen verlange, und seine Umgebungen könnten unmöglich Jemanden einführen, dessen Name nur mit N. N. zu bezeichnen wäre.“

Wie ein Mädchen erröthet der Jüngling, und anständig die beiden Krieger grüßend, nennt er seinen Namen, indem er noch hinzusetzt: „Mein Vater lebt auf dem Lande; sein Wissen ist bedeutend genug, um es für überflüssig zu halten, mich in ein Collegium zu senden. Er gab mir Unterricht, dem Zwecke entsprechend, mich in die polytechnische Schule aufnehmen zu lassen. Urtheilen Sie nun von seinem Kummer und von dem meinigen, als wir vom Abbé Bossu, der über meine Aufnahme zu entscheiden hat, zurückgewiesen werden, als er sich weigert, mich zu examiniren, weil mich mein Vater allein unterrichtet hatte! Was thut das? frage ich ihn, wenn ich nur weiß, was ich wissen muß? Aber nichts konnte ihn bestimmen, mir nur eine Frage vorzulegen: er blieb unbeugsam.“

„Doch was kann hierbei der erste Consul thun? Bei allen neuen Ankömmlingen ist dieß die Regel.“

„Was wollen Sie vom ersten Consul?“ fragt Duroc sanftmüthig.

„Daß er mich examiniren soll!“ erwidert der Arme mit rührender Natürlichkeit. „Ich bin überzeugt, wenn er mich fragt, wird er mich würdig finden, die Arbeiten derer zu theilen, aus welchen er gute Officiere bilden will!“

Alle sehen einander lächelnd an, und alle drei meinen, daß so ein Jüngling dem ersten Consul nicht unangenehm sein kann. Duroc trägt ihm die Sache vor. Die polytechnische Schule lag ihm am